Rezension

Meer, Dorothee & Ina Pick. 2019. *Einführung in die Angewandte Linguistik. Gespräche, Texte, Medienformate analysieren*. Stuttgart: J.B. Metzler. 190 S., € 24,99, ISBN 978-3-476-04855-4.

Besprochen von **Steffen Pappert**, Institut für Germanistik, Universität Duisburg-Essen,
E-Mail: steffen.pappert@uni-due.de

<https://doi.org/10.1515/zfal-2021-2063>

Auf der Homepage der Gesellschaft für Angewandte Linguistik e.V. wird das Arbeitsgebiet der Vereinigung wie folgt umrissen: „Das Konzept der Angewandten Linguistik, wie es seit längerer Zeit im deutschsprachigen und nun zunehmend auch im internationalen Raum verstanden wird, umfasst alle Aspekte der Forschung, der Bildung und Ausbildung, die sich mit der Analyse und Lösung von sprach- und kommunikationsbezogenen Problemen in allen Bereichen menschlichen Zusammenlebens und gesellschaftlicher Interaktion befassen.“ (<https://gal-ev.de/ueber-die-gal/angewandte-linguistik/>) Anhand dieser – gezwungenermaßen – recht allgemeinen Gegenstandsbestimmung wird zweierlei deutlich: Zum einen handelt es sich um ein sehr weites Feld, zum anderen um ein hochgradig heterogenes, und man wird nicht erwarten dürfen, dass sich eine Einführung in die Angewandte Linguistik auch nur annähernd allen Bereichen widmen kann, in denen sprach- und kommunikationsbezogene Probleme gelöst werden wollen. Was also tun? Man könnte beispielsweise eine Reihe von Expertinnen und Experten verschiedener angewandter linguistischer Teildisziplinen in einem Sammelband vereinen und ein Lehrbuch publizieren, was sich durchaus als Erfolgsmodell herausstellte, denn das von Karlfried Knapp u.a. herausgegebene Lehrbuch *Angewandte Linguistik* erschien innerhalb von sieben Jahren 2011 bereits in der dritten Auflage. Freilich konnten auch auf diesem Wege nur ausgewählte Arbeitsfelder behandelt werden. Umso ambitionierter scheint das Vorhaben, wenn sich zwei Autorinnen dazu entscheiden, als erste gemeinsam eine Einführung in die Angewandte Linguistik als Monographie zu verfassen. Dass solch eine Einführung gebraucht wird, steht angesichts der steigenden Anzahl zu lösender Sprach- und Kommunikationsprobleme in modernen Gesellschaften außer Frage, gleichwohl fragt man sich als Verfechter angewandter Perspektiven: Wie könnte man eine solche bewerkstelligen? Dorothee Meer und Ina Pick haben einen Weg gefunden, indem sie sich nicht nur lebenspraktischen Gebieten zuwenden, die offenkundig eine zunehmende gesellschaftliche Relevanz aufweisen, sondern darüber hinaus auch den Versuch wagen, „einen systematischen Zugang [vorzulegen], der

unterschiedliche Teildisziplinen der Angewandten Linguistik verbindet“ (S. 1f). Ein solches Vorgehen ist innovativ, zugleich aber auch selektiv und wird manch eine*n Kritiker*in auf den Plan rufen, da sich unausweichlich immer jemand finden wird, der dieses oder jenes Teilgebiet, diesen oder jenen Ansatz, diesen oder jenen Anspruch vertreten haben möchte. Allerdings – und das liegt in der Natur des Faches – wird man es in der Angewandten Linguistik niemals allen Recht machen können. Schon gar nicht in einem einzigen Buch, und genau unter diesen Vorzeichen muss man die Umsetzung des ambitionierten Vorhabens würdigen.

Im kurzen einleitenden Kapitel wird das oben angesprochene Problem so gleich dargelegt und die daraus resultierende Konzeption vorgestellt. Im Wesentlichen orientieren sich die Autorinnen dabei an der zuvorderst anvisierten Zielgruppe der Studierenden, der sie – so auch meine Lehrerfahrungen – zurecht ein Faible für lebensnahe Themenbereiche im Studium attestieren, wobei einerseits deren wissenschaftliche Erfass- und Beschreibbarkeit, andererseits der Transfer der so gesammelten Kenntnisse und Fertigkeiten in die berufliche Praxis von besonderem Interesse zu sein scheinen. Darauf zugeschnitten haben die Autorinnen eine Auswahl an Teildisziplinen angewandter Linguistik, die sie aus meiner Sicht etwas unglücklich als Gegenstandsbereiche (vgl. S. 2 vs. S. 7) bezeichnen, mit fünf empirischen Feldern verknüpft. Ziel dieser Kombination ist die Vermittlung verschiedener theoretischer Zugänge und deren Schnittstellen anhand ausgewählter Analysebeispiele. Geklammert wird die so konzipierte Lösung der Frage nach der Umsetzbarkeit einer Einführung durch eine Arbeitsdefinition Angewandter Linguistik, die im zweiten Kapitel entwickelt und begründet wird.

In jenem zweiten Kapitel tritt das Grundproblem, dem sich eine Einführung in die Angewandte Linguistik zu stellen hat, in aller Deutlichkeit zu Tage. Dieses besteht vor allem darin, dass wir uns als erstes fragen müssen, was wir eigentlich unter ‚angewandt‘ verstehen. Bedeutet ‚angewandt‘ in erster Linie, dass die gewonnenen Erkenntnisse in der gesellschaftlichen, insbesondere professionellen Praxis nutzbar gemacht werden sollen? Zugespitzt könnte man unter dieser Perspektive die Angewandte Linguistik als wissenschaftliche Dienstleisterin für alle Bereiche ansehen, in denen kommunikative Probleme auftreten. Oder bedeutet ‚angewandt‘, dass ausschließlich real existierende Vorkommensweisen von Sprache in den Blick genommen werden, was, wiederum zugespitzt, heißen würde, dass Angewandte Linguistik gleichzusetzen wäre mit Sprachgebrauchslinguistik. Betrachtet man nun die (unvollständige) Liste der Teildisziplinen (S. 4), wird zumindest klar, dass die Gegenstandsbereiche der Angewandten Linguistik a) sich auf den Sprachgebrauch beziehen, b) auf unterschiedlichen Sprachebenen operieren und c) unterschiedliche Bezüge zur Praxis aufweisen. Der aus dieser Heterogenität resultierenden Herausforderung, das einigende Band all dieser Ansätze und Bereiche zu knüpfen, stellen sich die Autorinnen, indem sie folgende Arbeits-

definition vorschlagen, die all die hier genannten Aspekte und die Vielfalt der Gebiete zu vereinen versucht (S. 8; Hervorhebung im Original):

Wir möchten unter **Angewandter Linguistik** im Weiteren diejenigen linguistischen Gegenstandsbereiche und (Teil-)Disziplinen verstehen, die sich unter Nutzung wissenschaftlich reflektierter Verfahren mit Formen und Funktionen empirisch erhobener (multimodaler) Sprach-/Kommunikationsdaten (Korpora) im Hinblick auf ihre semiotische Relevanz in konkreten gesellschaftlichen Kontexten analytisch und interpretativ auseinandersetzen. Dabei sind die Ergebnisse der empirischen Analysen potenziell dazu geeignet, in den jeweiligen Praxisfeldern für kommunikative oder strukturelle Veränderungen genutzt zu werden.

Demnach zeichnet sich die Angewandte Linguistik *cum grano salis* durch ihre methodische Vorgehensweise, ihre empirische Ausrichtung, ihre multimodale Offenheit, ihre handlungstheoretische Grundhaltung und ihre Situationsbezogenheit aus. Auffallend zurückhaltend bleiben die Autorinnen allerdings in der Frage, inwieweit die auf diese Weise gesammelten Erkenntnisse in die Praxis transferiert werden sollten. Dieser eher vage Bezug zur praktischen Nutzbarmachung ist sicherlich ein Punkt, der nicht von allen, die sich der Angewandten Linguistik verschrieben haben, akzeptiert werden dürfte. Letztlich muss man aber das Konzept der Einführung und das Zielpublikum im Blick behalten, denn laut den Autorinnen geht es ihnen einerseits darum, Vertreter*innen der Angewandten Linguistik „ein Angebot zur Überprüfung des eigenen Selbstverständnisses“ zu unterbreiten, und zum anderen darum, Studierenden „eine exemplarische Vorstellung davon zu vermitteln, wie Angewandte Linguistik aussehen und welche Ziele sie verfolgen kann“ (S. 14). Von besonderer Relevanz sind im Zusammenhang mit der vorgenommenen Schwerpunktsetzung zwei Aspekte. Zum einen die Betonung der „„Modalität“ als Zeichen- bzw. Ausdrucksressource“ (S. 10). Damit wird nicht nur der Tatsache Rechnung getragen, dass Gespräche bzw. gesprochene Sprache prinzipiell auf dem multimodalen Zusammenspiel verschiedener Ausdrucksressourcen basieren und diese in die Analyse einzubeziehen sind, sondern ebenso werden Entwicklungen der schriftbasierten Kommunikation relevant gesetzt, in deren Zuge Sprache zunehmend mit anderen Zeichenressourcen kombiniert wird (vgl. dazu aus einer durchaus anwendungsbezogenen Perspektive Schmitz 2018). Wenn man so will, wird allein durch diese Erweiterung des Gegenstandsbereiches ein wesentliches Charakteristikum Angewandter Linguistik aufgezeigt, nämlich die Orientierung an den Tendenzen, die uns die Realität auferlegt. Zum anderen geht es um den bereits angesprochenen zentralen Anwendungsbegriff der vorgelegten Definition, wobei Meer und Pick zwischen einem ‚engen‘ und einem ‚weiten‘ Anwendungsbegriff unterscheiden und somit beide oben genannten Auffassungen von ‚angewandt‘ integrieren. So verstehen sie unter dem engen Begriff jegliche Analysen empirischer Art, „die datengestützt Erkenntnisse über sprach-

liche und andere multimodal-kommunikative Prozesse erarbeiten“, mit dem weiten hingegen erfassen sie die Teilbereiche Angewandter Linguistik, die die empirisch gewonnenen Erkenntnisse „in die untersuchte Praxis zurücktragen und dort reflektiert und meist in Zusammenarbeit mit der Praxis beobachtbare Problemstellen der analysierten Kommunikationssituationen“ (S. 12) bearbeiten. Dass der weite Begriff in der Definition nur recht zaghaft erwähnt wird, mag daran liegen, dass die Autorinnen sich in ihrer Einführung nicht davor scheuen, angewandtes Neuland zu betreten, dessen praxisnahe Bestellung noch aussteht, gleichwohl aber als erstrebenswertes Ziel aufscheint.

Letzteres gilt freilich nicht für die in Kapitel 3 vorgestellte Gesprächsforschung, die gleichsam ein Kerngebiet Angewandter Linguistik darstellt. Anhand anwaltlicher Mandant*innengespräche werden in einem ersten Schritt unterschiedliche methodische Zugänge (ethnomethodologische Konversationsanalyse, funktionale Pragmatik sowie eine diskursanalytische und multimodale Perspektive) unter besonderer Berücksichtigung ihres Potenziales für angewandte Fragestellungen eingeführt. Dabei wird in erster Linie gezeigt, dass man unter Verwendung entsprechend aufbereiteter authentischer Gesprächsdaten sehr genau nachzeichnen kann, auf welche Weise Beteiligte ihre Gespräche unter Nutzung multimodaler Ausdrucksressourcen gemeinsam als sequenziellen Prozess der Sinnerzeugung konstituieren. Dieser Prozess ist immer eingebunden in konkrete Situationen, die vor allem im institutionellen Bereich bestimmte Rollen für die Interaktionspartner vorsehen, die im Interaktionsverlauf in der Regel relevant gesetzt werden. Darüber hinaus nutzen die Autorinnen die etablierte Angewandte Gesprächsforschung zur Substanziierung ihres weiten Anwendungsbegriffes. Dazu stützen sie sich auf die von Becker-Mrotzek und Brünner (1999) vorgeschlagenen Prinzipien der Komplexität, der Problemorientierung, der Aktant*innenorientierung und der normativen Orientierung, die sie zum Teil modifizieren, auch um sie für die in den folgenden Kapiteln vorgestellten Ansätze nutzbar zu machen.

Im nächsten Kapitel wird die multimodale Textanalyse behandelt. Als Belege für die zu beobachtende Multimodalität schriftbasierter Kommunikation heutiger Zeit dienen T-Shirt-Aufdrucke, Milchverpackungen und Werbeanzeigen. Nach einer kurzen zeichentheoretischen Hinführung (de Saussure, Peirce) werden im Wesentlichen der „Sehflächen“-Ansatz von Schmitz (2011) sowie einige Beschreibungsdimensionen der „Grammatik des visuellen Designs“ von Kress und van Leeuwen (2006) anhand der ausgewählten Beispiele präsentiert. Die an die Analysen anschließenden „Anwendungsperspektiven der semiotischen Multimodalitätsforschung“ (S. 74ff) sind ob fehlender Projekte in diesem Bereich eher prognostizierend. Tatsächlich gestaltet sich aufgrund unterschiedlicher Faktoren eine Kooperation mit der Praxis als schwierig. Die von den Verfasserinnen dargelegten

Optionen könnten vielleicht dazu beitragen, zumindest Berührungspunkte für eine solche zu unterbreiten.

Auch im fünften Kapitel geht es anfangs um die bereits behandelten Sehflächen. Allerdings dienen diese nun dazu, um den „Begriff des **multimodalen Textes**“ (S. 79; Hervorhebung im Original) einzuführen. Zu diesem Zweck wird anhand einer Werbeanzeige, an der im vorherigen Kapitel interaktive Komponenten von Sehflächen aufgezeigt wurden, deren Texthaftigkeit unter Verwendung der Textualitätskriterien von de Beaugrande und Dressler Schritt für Schritt erarbeitet. Auf diese Weise entwerfen die Autorinnen eine erweiterte Textdefinition, die sich auch auf Sehflächen anwenden lässt.

Noch einen Schritt weiter gehen die Autorinnen, indem sie anschließend einen Werbespot dieser Prozedur – freilich mit gegenstandsbezogenen Modifikationen und Erweiterungen – unterziehen und schlussendlich auch in diesem Fall folgern, es handele sich beim Werbespot um einen multimodalen Text. Das ist angesichts der immer noch andauernden Kontroverse um den Textbegriff zwar gewagt, aber aus zumindest zwei Gründen nachvollziehbar: Einerseits gelingt der Nachweis der Textualitätskriterien, andererseits erleichtert die so vereinheitlichte Begrifflichkeit die Verständlichkeit und macht den Blick frei für das, um was es den Autorinnen in erster Linie geht, nämlich um den methodischen Zugriff auch auf audiovisuelle Formate. Vor dem Hintergrund des entworfenen Textbegriffes werden die Anwendungsperspektiven dezidiert auf den Deutschunterricht bezogen, indem die Potenziale eines solchen audio-visuellen Textbegriffs ausgelotet werden.

Die im anschließenden Kapitel vorgenommene Behandlung der Hypermedien ist folgerichtig. Wenn man so möchte, werden durch diesen Aufbau die Komplexitätsgrade der Untersuchungsobjekte sukzessive gesteigert, was den didaktischen Impetus des Bandes durchaus unterstreicht. Die bereits eingeführten Multimodalitätsmerkmale werden um weitere angereichert. Insbesondere zählen hierzu die Nonlinearität, die Dynamik und die Hybridisierung und Ausdifferenzierung von Hypertextsorten sowie die für viele digitale Kommunikationsformen konstitutive Interaktivität. All dies stellt nicht nur alte Begrifflichkeiten in Frage, sondern erfordert auch neue methodische Analysezugänge. Die auf solche Weise gewonnenen Erkenntnisse sind unter einer anwendungsbezogenen Perspektive vor allem denen zu vermitteln, deren Leben sich offenkundig weitgehend in sozialen Netzwerken abspielt: den Jugendlichen. Um dies zu bewerkstelligen, muss sichergestellt werden, dass insbesondere Lehrer*innen die digitale Kommunikation kennen und reflektieren. Die Vermittlung solcher Kenntnisse beginnt im Studium und die von den Autorinnen eingebrachten Vorschläge sind dabei in jedem Falle hilfreich.

Im letzten sachgebietsbezogenen Kapitel wird in die Foucaultsche Diskursanalyse eingeführt, und zwar wiederum unter besonderer Berücksichtigung mul-

timodaler Aspekte. Nach einer Einführung in das Diskursverständnis Foucaults und die linguistische Diskursanalyse wird exemplarisch anhand von drei Fallstudien aus dem Bereich der Politik ein Zugang präsentiert, der es erlaubt a) „induktiv vom empirischen Detail hin zu den größeren diskursiven Zusammenhängen“ zu gelangen und b) „die diskursive Relevanz von **(Kollektiv-)Symbolen**“ (S. 151; Hervorhebung im Original) herauszuarbeiten. Die vorgeschlagene Vorgehensweise hat den Vorteil, dass sie im Rahmen studentischer Arbeiten praktikabel ist. Insofern ist sie einführungskompatibel, blendet aber andere Zugänge aus. Aber auch hier gilt wie für die in den anderen Kapiteln vorgestellten Ansätze: Selektion ist unabdingbar, um die komplexen Gegenstände zielgruppenbezogen fassbar zu machen. Zurecht stellen die Verfasserinnen am Ende dieses Kapitels fest, dass es gerade in diesem Bereich am Transfer wissenschaftlich abgesicherter Erkenntnisse mangelt. Vor diesem Hintergrund sind die am Ende des Kapitels erhobenen Schlussfolgerungen aufzufassen als Aufruf, diesen Missstand zu ändern. Das heißt, dass die Diskurslinguistik sich ihrer gesellschaftspolitischen Verantwortung stellen und ihre Expertise offensiver in Medien, Bildung oder auch Politikberatung einbringen sollte. Analyse und Transfer sollten dabei aber eines nicht ausblenden, will man als wissenschaftliche Disziplin ernst genommen werden, das „Prinzip ‚engagierter Neutralität‘“ (Burkhardt 1996: 96).

Im abschließenden Kapitel wird nach einer kurzen Zusammenfassung eine Art Plädoyer für eine Angewandte Linguistik präsentiert, die a) darum bemüht ist, ihr Methodenrepertoire beharrlich „in direkter Konfrontation mit empirischen Daten“ (S. 174) auszubauen und b) sich stärker einer „**praxisorientierten Ausrichtung**“ (S. 175; Hervorhebung im Original) verschreibt.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass in der vorgelegten Einführung eine Auswahl von Ansätzen anhand exemplarischer Analysen aufgezeigt wird, die in der Angewandten Linguistik, zumindest, wenn man sie als ‚weite‘ im Sinne der Autorinnen betrachtet, bis zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht zum *state of the art* gehören. Angesichts der thematisierten Gegenstände und ihres Bezugs zur gegenwärtigen Lebenswelt entsteht aber der Eindruck, dass insbesondere diese Untersuchungsfelder das Potenzial aufweisen, nicht nur im Studium auf Resonanz zu stoßen, sondern auch für die jeweils anschlussfähigen Praxisumgebungen Einfallstore zu öffnen. Dazu ist es freilich notwendig, in einem ersten Schritt Wissenschaft und Praxis – in welcher Form auch immer – in Verbindung zu bringen. Wie die mögliche Zusammenarbeit aussehen kann bzw. könnte, wird unter Verweis auf das im dritten Kapitel vorgestellte Modell sowie anhand der aufgezeigten Anschlussoptionen in den jeweiligen Abschnitten des Bandes schon einmal skizziert. Das mag dem einen oder der anderen sicherlich zu wenig anwendungsbezogen sein, zumindest, wenn man von einer Einführung in die Angewandte Linguistik so etwas wie Leitfäden oder Patentrezepte für die praxisnahe Umsetzung

linguistischer Erkenntnisse erwartet. Die hier besprochene Einführung erfüllt derlei Erwartungen sicherlich nur ansatzweise. Was sie aber ganz klar und gut nachvollziehbar demonstriert, sind systematische Zugänge zu lebensweltlichen Kommunikationsphänomenen jüngerer Zeit, von denen alle profitieren können: Wissenschaftler*innen, Studierende und Praktizierende.

Obgleich die thematische und perspektivische Engführung angesichts der Spannweite angewandter linguistischer Untersuchungsfelder geboten scheint, muss aus meiner Sicht aber dennoch eingeräumt werden, dass bestimmte Gegenstände, so bspw. der (Fremd-) Spracherwerb bzw. die damit korrespondierende Didaktik, die Mehrsprachigkeit oder die Inklusion, in Anbetracht der studentischen Zielgruppe, die ja auch die vielen Lehramtsstudierenden einschließt, sich womöglich besser eignen, um die Möglichkeiten und Verdienste der Angewandten Linguistik einführend zu vermitteln. Aber wie bereits mehrfach betont: Warum soll man nicht einmal die Bereiche ans Tageslicht fördern, die – zumindest im Bereich der Angewandten Linguistik – immer noch ein Schattendasein fristen, aber großes Potenzial aufweisen?

Wenn auch unüblich, sei mir zum Schluss noch eine Anmerkung gestattet: Leidig sind die teilweise – für eine Einführung unvorteilhaften – hochkomplexen Satzstrukturen sowie die relativ vielen Tippfehler.

Literatur

- Becker-Mrotzek, Michael & Gisela Brünner. 1999. Gesprächsforschung für die Praxis: Ziele – Methoden – Ergebnisse. In Gerhard Stickel (Hrsg.), *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*, 172–193. Berlin: de Gruyter.
- Burkhardt, Armin. 1996. Politolinguistik. Versuch einer Ortsbestimmung. In Josef Klein & Hajo Diekmannshenke (Hrsg.), *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*, 75–100. Berlin & New York: de Gruyter.
- Knapp, Karlfried u. a. (Hrsg.). 2011. *Angewandte Sprachwissenschaft. Ein Lehrbuch*. 3., völlig überarbeitete und ergänzte Auflage. Tübingen: Francke.
- Kress, Gunther & Theo van Leeuwen. 2006. *Reading Images. The Grammar of Visual Design*. 2nd Edition. London & New York: Routledge.
- Schmitz, Ulrich. 2011. Sehflächenforschung. Eine Einführung. In Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm & Hartmut Stöckl (Hrsg.), *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*, 23–42. Berlin: Erich Schmidt.
- Schmitz, Ulrich. 2018. Visualisierung in Text und Gespräch. In Karin Birkner & Nina Janich (Hrsg.), *Handbuch Text und Gespräch* (HSW 5), 249–275. Berlin & Boston: de Gruyter.

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub

universitäts
bibliothek

Dieser Text wird via DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.1515/zfal-2021-2063

URN: urn:nbn:de:hbz:465-20220223-103921-4

Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFG-geförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.

© 2021 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston. Alle Rechte vorbehalten.